

wespennest//135//leseprobe

4_	VON DEN RÄNDERN	97_
Editorial	DER STÄDTE	wespennest theater_
8_	34_	Erwin Riess
Abdulrazak Gurnah	Lothar Baier	Anmerkungen zum Echten in der Kunst.
Verortung des Schreibens	Von Stadt zu Stadt.	<i>Über drei Minuten von Schlingensiefels</i>
14_	<i>Eindrücke eines umgezogenen Zeitgenossen</i>	«Bambiland»- Inszenierung im Burgtheater
Franz Schuh	38_	99_
Renaissance des Erzählens?	Robert Rotifer	Stellungnahme von EXIT-Deutschland
20_	red brick onion.	100_
Karl Riha	<i>London, die ewige Vorstadt</i>	wespennest film_
Gedichte/Prosa	42_	Henri Kaminski
22_	Naresh Fernandes	Braveheart Jesus: Über einige aufklärerische
Gennadi Ajgi	Bombay Story	Aspekte von Mel Gibsons Passionsspiel
Silvias Welt	47_	wespennest buch_
24_	Suketu Mehta	102_
Mathias Jeschke	Bombay Story	Fatima Naqvi
Kindheit. Verpuppung. Zehn tapfere Jahre	51_	Jeffrey Eugenides: <i>Middlesex</i>
27_	Phaswane Mpe	103_
Walter Thümler	Gott kiffst nicht	Sabine Merten
Gedicht	55_	Vera Zubareva: <i>Traktat über Engel</i>
29_	Fotos von Cedric Nunn : Johannesburg	104_
Semier Insayif	62_	Wolfgang Schlott
eröffnungsmalrede eines	Naresh Fernandes	Alexander Nitzberg (Hg.): <i>Selbstmörder-</i>
halboffenen lippenpaares	Flight Club	Zirkus / <i>Sprechende Stimmen</i>
	67_	106_
	Mexico City	Klaus Kastberger
	Jyoti Mistry im Gespräch mit Alberto Aura	Ludwig Hohl: <i>Aus der Tiefsee / Alles ist Werk</i>
	70_	107_
	Jan Koneffke	Florian Huber
	Die Stadt, die es nicht gibt: Bukarest	W.G. Sebald: <i>Campo Santo</i>
	74_	108_
	Florian Schattauer	Martin A. Hainz
	Von Randstädten und Stadträndern.	Franzobel: <i>Luna Park</i>
	<i>Ein Nachwort</i>	109_
	78_	Christoph Winder
	Erich Klein	Christian Reder, Simonetta Ferfaglia (Hg.):
	Unsichtbare Denkmäler	<i>Transfer Projekt Damaskus</i>
	Porträt Gustav Ernst	111_
	83_	Autoren, Anmerkungen, Impressum
	Klaus Kastberger	
	Der Autor in der Familie.	
	<i>Gustav Ernst zum 60sten</i>	
	90_	
	Wolfgang Straub	
	Die Wahrheit ist ordinär.	
	<i>Gustav Ernst als Theaterautor</i>	
	Foto:Kollektiv Retina/R. Öhner	
	94_	
	Friedrich Geyrhofer	
	Kein Kant für Kantianer	

Klaus Kastberger

Der Autor in der Familie

Gustav Ernst zum 60sten

Jungfrau und/oder Löwe

Folgende Geschichte wurde neulich über Gustav Ernst erzählt. Er sei sich über sein Sternzeichen nicht mehr sicher. Wisse nicht recht, ob Jungfrau oder Löwe. Seine Ehefrau und das Horoskop der *Kronen-Zeitung* behaupteten das eine, er und die meisten anderen Horoskope das andere. Im Detail blieb mir die Sache unklar: Ob nun seine Ehefrau und die *Kronen-Zeitung* für Löwe und er selbst für Jungfrau sei oder umgekehrt. Oder etwa gar er und die *Kronen-Zeitung* für Löwe, während seine Ehefrau und die anderen Horoskope für Jungfrau, oder ob man sich auch dies wiederum umgekehrt vorzustellen hat. Sicher ist soviel: Sollte seine Ehefrau für Löwe sein, ist er mit Sicherheit für Jungfrau, während er mit Sicherheit für Löwe ist, sofern seine Ehefrau für Jungfrau. Eine gewisse Unsicherheit besteht bei mir fortan über die Korrektheit der Datumsangaben im Horoskop der *Kronen-Zeitung*. Sicher bin ich mir, dass es zur Bestimmung der Grenze zwischen Löwe und Jungfrau bessere Quellen gibt. Sicher ist auch: Gustav Ernst wurde am 23. 8. 1944 in Wien geboren und ist mit Sicherheit kein Stier.

Trennungen

Ein Porträt über den Wespennest-Veteranen Gustav Ernst im *Wespennest* soll es sein. Einige Monate bevor der Mann seinen 60. Geburtstag feiert und einige Monate bevor die Zeitschrift etwas Ähnliches zum 35. Mal mit dem ihren tut. Ist das jetzt ein gemeinsames Fest? Das nehme ich nicht an. Vielmehr handelt es sich dabei wohl um eine jener forcierten Zufälligkeiten, mit denen es komplexere Gruppen vermögen, sich am Ende doch noch als eine Familie zu verstehen. In seiner Rede anlässlich des letzten Wespennest-Jubiläums hat Robert Schindel das damalige Paradox, das vom heutigen vielleicht gar nicht so weit entfernt ist, auf den Punkt gebracht: «*Ohne* Gustav Ernst keine Dreißigjahrfeier. *Mit* Gustav Ernst keine Dreißigjahrfeier.»

Im Vorfeld eben jener Dreißigjahrfeier des *Wespennest* hat Gustav Ernst in der von ihm und Karin Fleischanderl neu gegründeten *Kolik* in einer Polemik mit dem Titel «Anmerkungen zur Infamie eines kommenden Festes» alles gesagt, was aus seiner Sicht zu Walter Famlers neuem *Wespennest* zu sagen war. Wer will, mag den Text (in: *Kolik* Nr. 6/1999, S. 3–20) in Einstimmung auf das anstehende Doppeljubiläum nachlesen. Man kann sich auf diese Weise von den stilistischen Fähigkeiten Gustav Ernsts überzeugen, und schaden tut sicher auch der Inhalt des Textes nicht.

Vereinigungen

Ich soll über Gustavs Prosa schreiben, hat mir Walter Famler am Telefon gesagt, und ich könne dabei über Gustav und über das *Wespennest* schreiben, was ich will, ganz so, als ob man, wenn man im Wespen- oder irgendeinem anderen Nest schreibt, nicht automatisch annehmen würde, dass man schreiben kann, was man will. Freilich weiß man es als Schreibender, der sich lang genug in irgendwelchen Nestern herumgetrieben hat, besser. In keinem Nest der Welt kann man übers Nest schreiben, was man will, weil übers Nest zu schreiben, was man will, keinen anderen Zustand beschreiben würde als denjenigen, aus dem Nest geflogen zu sein. In der schicksalhaft unausweichlichen Art, in der Walter Famler am Ende immer Recht hat, hat er auch in dieser Sache Recht. Ich sollte über Gustav Ernst und das *Wespennest* schreiben wollen, was ich will, weil er mir als Chef des neuen *Wespennest* dazu die ausdrückliche Lizenz erteilt, ich will aber über das *Wespennest* und Gustav Ernst gar nicht schreiben, was ich will, weil es nichts gibt, das ich dem hinzufügen könnte, was Gustav Ernst über das neue *Wespennest* geschrieben hat. Das alte *Wespennest* hingegen ist für mich so untrennbar mit Gustav Ernst verbunden, dass alles, was ich je über ihn schreiben werde, automatisch auch darüber geschrieben ist.

Sechzig Rosen: ein Dornenkranz

Beschissener als im *Wespennest* über Gustavs Prosa zu schreiben, ist es nur noch, dies anlässlich seines 60. Geburtstages zu tun. Jetzt kann ich wirklich schreiben, was ich will, weil mir ohnehin keiner glauben wird. Um den kritischen Impetus zu retten, ist das alte *Wespennest* immer wieder und teilweise auch sehr schroff gegen jene Tendenz zur Würdigung aufgetreten, die sich mit Geburtstagstexten fast naturgemäß verbindet. Geburtstagstexte sind Nachrufe in Etappen. Und wer rief schon, wenn er nachriefe, dem anderen etwas Schlechtes nach.

Noch schlimmer sind an ihren Geburtstagen jene dran, über die man auch dann nichts groß Nachtteiliges zu sagen wüsste, wenn sie nicht gerade Geburtstag hätten. Für mich ist Gustav Ernst solch ein hoffnungsloser Fall. Zu seinem 60er wird er sich Dinge anhören können, die man über ihn schon lange und bei weit besseren Gelegenheiten hätte schreiben oder die man ihm bei einem der zahlreichen Nicht-Anlässe, die weit häufiger sind als die Anlässe, hätte sagen können. Von mir kann er sich zum Beispiel sagen lassen, dass er einer der ersten war, von dem ich das sichere Gefühl hatte, dass er meine zögerlich beginnende Arbeit mit einem ganz unverstellten Interesse betrachtete. Dieses unverstellte Interesse an dem, was die anderen und gerade auch die Jungen an oder in der Literatur (und wohl nicht nur dort) machen, verstand Gustav in seiner vormaligen Polemik gegen das neue *Wespennest* als das pure Gegenteil jener betriebstechnischen Strategien, die er in diesem neuen *Wespennest* in aller Ausschließlichkeit wirken sah. Gegen diese Strategien und aus unverstelltem Interesse wurde die *Kolik* gegründet, und tatsächlich: Kaum jemand vermöchte einen solchen Gründungsmythos in reinerer Form zu verkörpern als eben Gustav Ernst.

Fünf Jahre später sieht die Sache wahrscheinlich schon wieder ein klein bisschen anders aus: Ganz so unvermittelbar, wie Gustav ihn damals in seiner Verletztheit gesehen hat, kann der Gegensatz

zwischen strategischem und echtem Interesse nicht sein. Gegensätze machen ja nur dann Sinn, wenn man sie dialektisch denkt. Um mir für das Folgende ein klein bisschen Platz zu schaffen, nehme ich probeweise an, dass Gustav Ernst seiner jetzigen Porträtierung im *Wespennest* aus eben solchen dialektischen Gründen zugestimmt hat, genauso wie er es aus dialektischen Gründen abgelehnt haben wird, dass dieses «Wespennest-Porträt» – wie ansonsten üblich – durch großseitige Autorenfotos bebildert wird. Probeweise nehme ich ebenso an, dass es im neuen *Wespennest* nicht nur ein strategisches Interesse an seiner Person gibt, sondern auch ein tatsächliches an seiner Prosa.

«Scheißt auf den Realismus, seid realistisch!»

Mit diesem schönen und irgendwie typischen Satz lässt Gustav Ernst seine «Wiener Vorlesungen zur Literatur» enden. In einer Präzision, die einem Literaturhistoriker alle Ehre machen würde, beschreibt er in diesen Vorlesungen die Geschichte des Realismus in den österreichischen 1970er Jahren, gleichzeitig legt er in dem Text eine theoretische Fundierung des eigenen Schreibens vor. Der Autor erscheint als ein Autor in der Familie: Die ökonomischen und politischen Verhältnisse spiegeln sich in den privaten Beziehungen und sollen im Schreiben von dort aus geknackt werden. Nicht um einen Dogmatismus der politischen Lehrmeinung, sondern um eine Analyse dessen, was in den Beziehungen und das heißt im konkreten Fall: in der jeweiligen Zweierbeziehung passiert, ist es dem «neuen Realismus» zu tun, als dessen Exponenten sich Gustav sieht. Gegen den Terminus des «Verständigungs»-Textes, der für ihn die «Neue Innerlichkeit» definiert, wehrt er sich. In seinen Texten würde keine Verständigung gesucht, vielmehr sollte die Verständigung mit den Altvorderen abgebrochen und das eigene Leben verändert werden:

«Das Biographische war Material für eine bestimmte literarische und politische Demonstration. Das eigene Leben einfach dargeboten, war nicht interessant. Das eigene Leben war ja nur interessant als ein zu veränderndes, als Gegenstand des Experiments, als ein zu Analysierendes zum Zwecke der Veränderung, also als Gegenstand subjektiven und gesellschaftlichen Verhaltens, als Gegenstand einer bestimmten emanzipatorischen Aktivität. Man verhielt sich aktiv zu sich, nicht kontemplativ, deskriptiv. Die Frage: Wie schaut mein Leben aus, war nur zusammenzudenken und war für uns nur sinnvoll mit der Frage: Was kann ich mit dem eigenen Leben machen, wie kann ich es verändern, wie kann ich es einsetzen für mich, für die anderen und gegen die Gesellschaft, was kann ich herausschlagen aus dem, was aus mir geworden ist und da herumliegt. Ich war nur typisch für einen gesellschaftlichen Zustand, und dieses Typische interessierte mich, dieses Typische schrieb ich nieder.» (Gustav Ernst in: *Wespennest* Nr. 74/1989, S. 8)

«Wer sich in Familie begibt, kommt darin um.» (Heimito von Doderer)

Bei Gustav Ernst ist das anders: Wenn er sich in Familie begibt, wird er erst so richtig produktiv. In der Familie findet er jene Gefühle, Triebe, Obsessionen, Wünsche und Abhängigkeiten, die es im Schreiben darzustellen und damit zu politisieren gilt. Bei Gustav Ernst wird das «Normalleben» und das «Schreibleben»

nicht in Tagebuch und Roman gespalten, sondern in einem literarischen Text zusammengeführt, der dann möglichst authentisch über die «Geheimnisse des Familiären» zu berichten sucht. Wo andere die geheimen Antriebe ihres Schreibens aussparen, beziehen sie Gustavs Texte in aller Offenheit mit ein. Das Sexuelle bietet dafür den vorzüglichsten Anwendungsbereich. Gustav lässt in seinen Büchern auf diesem Gebiet kaum ein Ding ungetan und sagt es dann in der ganzen proletarischen Direktheit, die ihm in Abgrenzung zu den bürgerlichen Euphemismen zur Verfügung steht.

Mit der verkorksten Bürgerlichkeit auf der einen und dem lebendigen Schwung der Emanzipation auf der anderen Seite ist das freilich so eine Sache: Für mich als Nachgeborenen kehren sich in Gustavs Büchern die Verhältnisse zwischen jung und alt in seltsamer Weise um. Zu den schrecklichsten Erfahrungen, die man mit diesen Texten machen kann, gehört die Einsicht, dass es sich bei den Leuten, die es in ihnen treiben, um die eigenen Eltern handeln könnte. Dahin, so denke ich mir, hat es die Emanzipation der 1970er Jahre glücklich gebracht. Die jungen Revolutionäre von damals sind gerade in ihren allertypischsten Verhaltensweisen nicht von meinen eigenen Alten zu unterscheiden, die mit Emanzipation doch nie etwas am Hut hatten. Während an den Tischen diskutiert und weiter diskutiert wurde, wurde unter den Tischen «gefusselt» und weiter «gefusselt». In der Prosa von Gustav Ernst hört dieses «Fusseln» gar nicht mehr auf.

Einsame Klasse (1979)

Der Roman gilt als literarisches Dokument der Wiener Arena-Bewegung, ist es aber nicht. Schon die ersten zwei Sätze zeigen, dass es darin um etwas anderes, nämlich das zeitlose Schicksal des österreichischen Schriftstellers geht: «Korsch, noch keine dreißig, wartet auf das Stipendium. Er liegt im Bett, hat die Brillen schon oben, die eine Hand auf den Eiern, den Kopf auf der anderen und rechnet sich Chancen aus.» Genau das ist es, was Autoren hierzulande bis heute tun: Sie warten auf ein Stipendium und rechnen sich Chancen aus.

Unter Bezugnahme auf Walter Benjamin hat Gustav Ernst in seinen «Wiener Vorlesungen» davon gesprochen, dass der Autor sich zuerst als Produzent begreifen muss, um zu verstehen, was er tut. Eben dies ist in Österreich in den 1970er Jahren in einem institutionellen Maßstab geschehen. Die Grazer Autorenversammlung konstituierte sich gegen den konservativen P.E.N., ein Prozess, der bis heute als eines der wesentlichsten Ereignisse in der Etablierung des österreichischen Literaturbetriebes gilt und in literaturhistorischen Darstellungen entsprechend beschrieben wird. In *Einsame Klasse* sieht, was damals begann, irgendwie kindisch aus. Die Avantgarde, die die ästhetischen Prämissen zur Neuverteilung der Kohle lieferte, war Gustavs Sache sicher nicht. Dazu ein Textabschnitt, den man in zeitloser Weise lustig finden kann:

«Autoren-General-Versammlung»

«Der Vorstand bleibt, wie er bisher geblieben ist. Die auf Betreiben des Vorstandes zu veranstaltenden Veranstaltungen des Vereins werden genannt. Sie lauten: Avantgarde zwischen 1890 und 1930. Avantgardistische Schriftsteller lesen Texte avantgardis-

tischer Maler. Lebende Avantgardisten lesen tote. Die Avantgarde in den Fünfzigerjahren. Die Avantgarde heute. Das Avantgardistische Hörspiel. Wortspiel-Sprachspiel. Lesungen ausländischer Avantgardisten.

Korsch setzt sich bei der Mitgliederaufnahme für die Aufnahme linker Autoren ein.

Er sagt, als Germanistikprofessoren aufgenommen werden sollen, er versteht, daß Germanistikprofessoren avantgardistische Literatur in ihre Vorlesung aufzunehmen bereit gemacht werden sollen, zielführender wäre es aber, anstatt der Professoren, sich an Studenten und Lehramtskandidaten zu hängen. Diese Wissenschaft, sagt Korsch, demoliert doch Literatur, indem sie die Literaturstudenten demoliert. Sie sollte nicht gebeten werden hier einzutreten, vielmehr gezwungen dort abzutreten.

Ein Autor steht auf und sagt, hast du meinen Aufsatz gelesen *Individualität des Sinns oder Sinn der Individualität*, der kürzlich erschienen ist, der starke Beachtung gefunden hat, oder nicht.

Ein zweiter Avantgardist sagt, der Autor, der soundso heißt und Mitglied ist, hat in einer Zeitschrift, die der Ausbund einer Zeitschrift ist, einen Aufsatz veröffentlicht, der nicht einmal der Ausbund eines Aufsatzes ist, in dem steht, Texte, die ich gemacht habe, die Professor Jörg Drews in einem Artikel der *Süddeutschen* zwispaltig gewürdigt hat, sind ein Scheißdreck.

Sollte man diesen Autor, der das geschrieben hat, sagt der Avantgardist, weil er die Grundlagen des Vereins attackiert, nicht ausschließen.

Eine Avantgardistin sagt, der Prozeß, den sie wegen der Wellensittiche hat, die sie, eben nicht als lebendige, mit flüssigem Wachs übergossen hat, um sie als Kunstwerke zu verkaufen, kostet Unmengen. Es wird ein Spendenaufruf genehmigt.

Ein Wiener Jungfilmer der Sechzigerjahre will eine Veranstaltung angesetzt wissen mit dem Titel: Wiener Jungfilmer der Sechzigerjahre.» (*Einsame Klasse*, Neuauflage Deuticke 1995, S. 152f.)

Frühling in der Via Condotti (1987)

Zu den vorzüglichsten Talenten von Gustav Ernst gehört es, sich in seinen Ansprüchen treu und in seinem Schreiben doch immer wieder neu zu sein. In den 1980er Jahren verordnete sich der Autor eine Therapie, die für einen «alten» Linken einigermaßen erstaunlich ist. Animierte u.a. von Peter Handkes *Kindergeschichte* unternahm er Schreibübungen, in denen es nicht um eine realistische Abschilderung der Wirklichkeit, sondern darum ging, die Sprache als Vehikel und Voraussetzung dieser Schilderung zu begreifen. Es ging darum zu verstehen, wie sich die Sprache gegen die Wirklichkeit zur Wehr setzt, wie sie ihr manchmal davongaloppiert und gegebenenfalls auf sie pfeift, so dass sich die Details verlieren und vielleicht sogar entgegen der ursprünglichen Wahrnehmung neu geformt und formuliert werden. Zu dieser ersten «undurchdrungenen Wirklichkeit», die Siegfried Kracauer in Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin* dargestellt sah, versuchte Gustav Ernst einen sprachlichen Kontakt zu finden. Dazu musste mit den vorhandenen Dogmen Schluss gemacht werden, und zwar sowohl was den Inhalt als auch die Form seiner Texte betraf.

Mit dem Buch *Frühling in der Via Condotti* war es soweit: Walter und Marianne Guschelbauer reisen nach zwanzigjähriger Ehe

nach Rom, um dort jenen Platz aufzusuchen, an dem sie auf ihrer damaligen Hochzeitsreise den höchsten Grad ihrer Verliebtheit empfunden hatten. Das Eheleben der beiden entspricht dem Familiennamen, den der Autor dem Paar gibt. Die Guschelbauers sind typische Vertreter des Kleinbürgertums: Er spart beim Taxi und beim Zimmer, sie ist damit unzufrieden. Er hasst Stehklöse und italienisches Essen, sie bittet ihn, die Sache nicht so eng sehen. Sie bereitet für die Zugfahrt Würstchen und verlangt von ihm, die letzte noch vor der Ankunft aufzuessen, er tut ihr den Gefallen.

Mithilfe des Stadtplanes versuchen die beiden, in Rom jenen Ort wiederzufinden, an dem sie damals von ihrem «genius loci» überwältigt wurden. Dieser Moment der stillen Übereinkunft mit sich selbst und der Umgebung heißt bei Gustav Ernst freilich nicht so und ist auch nicht ganz so still und exklusiv wie bei Heimito von Doderer. Walter Guschelbauer sucht die «Aussicht», die sie vor zwanzig Jahren miteinander teilten. Marianne Guschelbauer hat von der ewigen Sucherei bald genug und möchte sich stattdessen andere Teile der ewigen Stadt ansehen. Kurzum: Das gemeinsame Unternehmen scheitert, und die beiden gehen bald ihren eigenen Weg.

Dort treffen sie rasch, was sie suchen. Sie macht Bekanntschaft mit einem kleingewachsenen Italiener, der sie in seinem kleinen Auto (mit Schiebedach) fickt. Er hat zur gleichen Zeit Ähnliches mit einer amerikanischen Touristin vor, erkennt aber schließlich, dass sie ihm zu alt ist und er keinen hochkriegt. Im Augenblick der höchsten Befriedigung bzw. Enttäuschung vermeinen sich Herr und Frau Guschelbauer, jeder für sich, genau an jenem Ort, an dem sie vor zwanzig Jahren gemeinsam waren. Die Rückfahrt nach Wien verläuft völlig unspektakulär, eigentlich ist nichts mehr, d.h. nur noch vom Wetter zu berichten. Der letzte Satz des Buches lautet entsprechend: «Erst hinter Bologna regnete es.»

Trennungen (2000)

Dreizehn Jahre später greift Gustav Ernst die dramaturgische Struktur der «Via Condotti» in einem neuen Prosabuch auf. Genau so wie er die getrennte Nacht der Guschelbauers in kleine Portionen unterteilt, miteinander parallel geführt und zu Anfang und Ende in einen gemeinsamen Rahmen gesetzt hat, gliedert er formal den Stoff der *Trennungen*. Den Rahmen bietet der Flughafen in London, auf dem ein Mann einem Wildfremden die Geschichte seiner Trennungen erzählt. Deren Ausgang ist unklar: Zum Zeitpunkt, als der Mann sie erzählt, weiß er nicht, ob ihn seine Ehefrau in Wien am Flughafen erwarten und mit einem Kuss empfangen wird. Wie ein Besessener hechelt er seine Erzählung durch, eine Geschichte, in der es um die Mutter in Wien geht, die gerade dabei ist zu sterben, und um die Ehefrau, die ihn in Rom betrügt. Der Mann wird zwischen den beiden Frauen und den beiden Städten aufgerieben. In der Sprache des Textes setzt sich dieses Hin und Her in einer Art und Weise um, die den Vergleich mit Thomas Bernhard nicht ganz zu Unrecht provoziert hat:

«Während ich da leben will mit der einen, will die andere dort unbedingt sterben, sage ich. Während ich dort sein muß bei der Sterbenden, will die andere da unbedingt leben, sage ich. Auf der einen Seite kann ich nicht machen, was ich will, ohne daß auf der anderen Seite geschieht, was ich nicht will, sage ich. Du vergällst

mir den Winaufenthalt, sie vergällt mir den Romaufenthalt, sage ich. Meine Mutter geht mir in Rom auf die Eier mit ihrer Sterberei in Wien, du gehst mir in Wien auf die Eier mit deiner Fickerei in Rom, sage ich. Könnt ihr mich nicht endlich am Arsch lecken, ihr zwei, sage ich, und mich in Ruh lassen. Beschäftige ich mich mit dir, sage ich, läuft mir meine Mutter davon, beschäftige ich mich mit meiner Mutter, läufst du mir davon.» (*Trennungen*, S. 87)

Obwohl oder gerade weil der Text sprachlich einen ungeheuren Sog entwickelt, kommen in ihm auch die Inhalte nicht zu kurz. Es gibt, was Gustav Ernst beschreibt, offensichtlich tatsächlich, und es ist auch genau in der Weise vorstellbar, in der er es beschreibt. Die Ehefrau treibt es in Rom mit einem Architekten, der andere sexuelle Vorstellungen als der Ehemann, oder besser gesagt: der bis hin zu Peitschen- und Fesselspielen überhaupt Vorstellungen beim Sex hat: „Jetzt verstehe ich, sage ich, er genießt genau das, daß er es in Wirklichkeit nie tun würde. Ich weiß nicht, sagt sie, das wird mir jetzt zu kompliziert. Überhaupt nicht kompliziert, sage ich, die Proleten tun, was sie wollen, und genießen, was sie tun, die Spießer tun nicht, was sie wollen, und genießen, daß sie nicht tun, was sie wollen, oder. (...) Ja, sagt sie, spielen, inszenieren, phantasieren, vortäuschen, das ist Erotik, nicht dein Proletenfick.“

Mit zu den Spielen des Liebhabers gehört es, den gehörnten Ehemann in die Treffen mit seiner Frau miteinzubeziehen. Erst wenn er dabei oder zumindest nebenan im Zimmer ist, macht ihm die Sache, bei der es zusehends weniger zur Sache geht, richtig Spaß. Der Ehemann, für den die Inszenierung genauso neu ist wie für seine Frau, sieht sich das Treiben in Rom eine Zeit lang an, während er zwischendurch immer wieder zu seiner Mutter nach Wien gerufen wird. Schließlich platzt ihm der Kragen, und er löst das Problem auf proletarische Art. In dem Augenblick, als er meint, seine Frau sei zu ihm zurückgekommen, fickt er sie in der ganzen Brutalität, die er sich vorstellen kann. Ob das Problem damit aus der Welt geschaffen ist, bleibt unklar. Wie gesagt: Am Anfang und am Ende des Buches steht der Mann am Londoner Flughafen und weiß nicht, ob zu Hause noch jemand auf ihn wartet.

Die Frau des Kanzlers (2002)

Wie stellt man sich das Eheleben des österreichischen Bundeskanzlers vor und wozu? Es gibt keinen Autor, der eher prädestiniert wäre, diese doch etwas kniffligen Fragen zu beantworten, als Gustav Ernst. In der Polemik *Die Frau des Kanzlers* hat er es getan. Als die «Analyse einer gesellschaftlichen Bewegung zu zweit» sollte man sich nach Gustavs eigenen Worten den Roman *Einsame Klasse* vorstellen, und es schadet durchaus nicht, etwas Ähnliches auch mit diesem Buch zu versuchen. Das geheime Privatleben des Kanzlers, über das es damals heftige Gerüchte gab, wird hier aus dem politisch Offenkundigen heraus konstruiert, damit nun aber eine recht starke Aussage über die Politik der Gefühle, oder besser: über die Gefühle der Politik getroffen.

Gustav Ernst lässt die Frau des Kanzlers zu Wort kommen: Sie hat den Kanzler endgültig satt. Schon damals, als die neue Koalition ausverhandelt wurde, wollte sie sich scheiden lassen. Gab dann aber doch der Bitte nach, es nicht gleich jetzt, sondern erst später zu tun. Alle Welt hätte die Scheidung mit der neuen Koalition in Verbindung gebracht. Aus purem Abscheu über die

neue Koalition, so hätte es geheißen, habe sich die Frau des Kanzlers vom Kanzler scheiden lassen. Ein gefundenes Fressen für die Medien wäre dies gewesen, soll der Kanzler damals zu seiner Frau gesagt haben, und so hat sich die Frau des Kanzlers umstimmen lassen.

In Gustav Ernsts Text ist es dann soweit: Die Frau des Kanzlers hat vom Kanzler endgültig genug. Im Redeschwall der Frau wird der Kanzler als einer vorgeführt, der – ob bei der Hausmusik oder in Mariazell – eigentlich immer nur abwesend ist und der es in der Erfindung neuer Abwesenheitsstrategien zu wahrer Meisterschaft bringt. Der Koalitionspartner ist mit anderem beschäftigt: Am liebsten würde er seine Kaputtheit der ganzen Welt umstülpen. Auch die dazu passende Musik entdeckt die Frau des Kanzlers im Kanzleramt. Der Kanzler spielt wie ein Engel die Harfe, während der Koalitionspartner die Realpolitik macht: Sparen bis zum Umfallen, sinnigerweise in ein gesamteuropäisches Konzept eines entfesselten Greißlertums eingepasst. Darüber, ob es eine solche Rollenverteilung in der Regierung Schüssel eins tatsächlich gab, könnte man streiten. Wahrscheinlich war der Kanzler eher in den Medien abwesend als in der Machtpolitik. Das Buch von Gustav Ernst, das just zu jenem Zeitpunkt erschien, als man in Österreich schon glaubte, der schwarz-blaue Spuk wäre nun vorbei, bleibt dennoch ein Kunststück der besonderen Art: Es zaubert an diesem Land etwas hervor, das es in dieser Form weder in politischen Kommentaren noch in der Literatur zu sehen oder zu hören gab.

Literatur und Leben

Die Literatur muss unmittelbar mit dem eigenen Leben und das eigene Leben mit der Literatur zu tun haben – auf diese einfache Formel lässt sich das Schreiben von Gustav Ernst bringen. Simplizität ist manchmal ein unschlagbarer Vorteil, klare Gegnerschaften werden dadurch markiert. Für Gustavs Prosa sind dies: das pure Kunst-Handwerk, die so genannte «Literaturbetriebs-Literatur» (die nur noch eine Literatur-Wirklichkeit und keine erfahrene Wirklichkeit wiedergibt) und ein international-europäischer Stil (Postmoderne, Fräulein-Wunder, Pop-Roman, alle zwei Jahre eine neue Mode), der mit kaum etwas anderem beschäftigt ist, als von sich weg und über das eigene Land hinaus zu sehen.

In einer Reihe von Aufsätzen und Polemiken, die vormalig im *Wespennest* erschienen sind und die jetzt eben in der *Kolik* erscheinen, hat Gustav Ernst klar gemacht, inwieweit die Verleugnung des Eigenen den Kulturbetrieb strukturiert und inwieweit der Literaturbetrieb diese Verleugnung dann auch in direkter Weise von der Literatur fordert. Ganz so krass, wie Gustav es an manch einer Stelle (und wohl auch an manch einer Person) des Betriebes wirken sieht, nimmt sich das Phänomen im Allgemeinen nicht aus: Zwar gibt es gute Gründe, nicht auf das Eigene zu schauen – und einer der besten wäre, gar nicht mehr zu wissen, was das Eigene eigentlich ist. Es gibt aber offenbar noch viel bessere Gründe, genau das Gegenteil zu machen und so zu schreiben, wie ein nicht unerheblicher Teil der österreichischen Gegenwartsliteratur und Gustav Ernst es tun: Ohne Rücksicht auf Verluste.

GENNADIJ AJGI, geb. 1934 in Schajmurschino, Tschuwaschien, lebt in Moskau. 1953 Beginn des Studiums am Gorki-Literaturinstitut in Moskau. Ausschluss 1958, da seine Arbeiten «die Methode des Sozialistischen Realismus» untergruben. Bereits 1949 waren Gedichte in tschuwaschischer Sprache erschienen, ab 1961 erste Publikationen auf Russisch. Zahlreiche Auszeichnungen und Übersetzungen seines Werks. Zuletzt auf Deutsch: die zweibändige Werkauswahl in der edition per procura (Wien, Lana) *Mit Gesang: Zur Vollendung* (Bd. 1, 1995) *Blätter in den Wind* (Bd. 2, 1998), herausgegeben von Felix Philipp Ingold; sowie *Wespennest* Nr. 107/1997 – Metropole Moskau.

ALBERTO AURA entstammt einer alten Künstlerfamilie in Mexico City. Zur Zeit ist er mexikanischer Kulturattaché in Pretoria.

LOTHAR BAIER, geb. 1941, lebt als Schriftsteller und Publizist in Montréal. Zahlreiche Buchpublikationen. Zuletzt erschienen: *Was wird Literatur?* München: Kunstmann 2001.

NARESH FERNANDES studierte Journalismus in New York, New Delhi und Bombay, arbeitete fünf Jahre für das *Wall Street Journal* in New York und ist seit 2001 Senior News Editor bei der *Times of India* in Bombay. Mehrere Veröffentlichungen über Bombay, u. a. Mitherausgeber der Anthologie *Bombay Meri Jaan* (Penguin, 2003).

FOTO:KOLLEKTIV RETINA, gegründet am 1. Mai 2004 von Walter Famler und Reinhard Öhner. Unabhängige Gruppierung freischaffender Fotografen und Maler in wechselnder Besetzung. Projekte derzeit u. a. mit Josef Schützzenhofer (Mitglied) und David Staretz (assoziiert).

FRIEDRICH GEYRHOFER, geb. 1943 in Wien, Schriftsteller und Publizist.

ABDULRAZAK GURNAH, geb. 1948 auf Sansibar (Tansania), lebt seit 1966 in England. Literaturkritiker, Essayist und Romancier. Lehrt englische Sprache und Literatur an der University of Kent in Canterbury. Zuletzt erschienen: *Paradise* (1994; dt. *Das verlorene Paradies*, Fischer 1996), *Admiral Silence* (1996; dt. *Donnernde Stille*, edition KAPPA 2000), *By the Sea* (2001; dt. *Ferne Gestade*, edition KAPPA 2002). Der hier veröffentlichte Text erschien im englischen Original in der Zeitschrift *Wasafiri* (London).

MARTIN A. HAINZ, geb. 1974 in Wien, Dr. phil., lebt als Literaturwissenschaftler in Baden bei Wien. Zuletzt erschienen: *Masken der Mehrdeutigkeit. Celan-Lektüren mit Adorno, Szondi und Derrida*. Wien: Braumüller 2001.

FLORIAN HUBER, geb. 1981 in Linz. Seit 1997 literarische Tätigkeit. 2000 Auszeichnung mit dem Rimbaud-Preis für junge Literatur von der Tageszeitung *Der Standard* und Radio Ö1 für den Beginn seines Romanprojekts «Alles über Zitterer». Seit 2001 Studium der Philosophie und Germanistik in Wien. Mitarbeit an zahlreichen Projekten zur österreichischen Zeitgeschichte.

SEMIER INSAYIF, geb. 1965 in Wien, lebt ebendort als freier Schriftsteller, Kommunikations- und Verhaltenstrainer, systemischer Coach, Fitness-trainer/-berater, im Organisationsteam für «LITERATniktechTUR» und den Siemens Literaturpreis, Mitherausgeber der Anthologie «.txtouf». Zuletzt erschienen: *über gänge verkörpert* (Gedichte, Innsbruck: Haymon 2001); im September 2004 erscheint *libellen tänze* (ein Gedichtband + CDs; ebenfalls bei Haymon).

MATTHIAS JESCHKE, geb. 1963 in Lüneburg. Zur See gefahren. Studium der Theologie in Göttingen, Heidelberg und Rostock. Seit 1989 Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Anthologien sowie im Hörfunk. Zuletzt erschienen die beiden Bilderbücher *Daniel in der Löwengrube* sowie *Himmelische Boten. Engel der Bibel* (beide mit Illustrationen von Guigliano Ferri; Deutsche Bibelgesellschaft 2003).

HENRI KAMINSKI, freier Schriftsteller, lebt in Wien. Frühere Beiträge in *Wespennest* 116/1999; 127/2002.

KLAUS KASTBERGER, geb. 1963 in Gmunden, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Mitherausgeber der *Gesammelten Prosa* Friederike Mayröckers (5 Bände, Suhrkamp 2001). Zuletzt erschienen: (Hg.): Odön von Horváth: *Himmelswärts und andere Prosa aus dem Nachlaß* (Suhrkamp taschenbuch 2001).

ERICH KLEIN, geb. 1961 in Altenburg/Niederösterreich. Lebt als freier Publizist und Übersetzer in Wien. Zuletzt erschienen: *Denkwürdiges Wien*. Wien: Falter Verlag 2004.

JAN KONEFFKE, geb. 1960 in Darmstadt. Studium der Philosophie und Germanistik in Berlin. Lebt in Wien und gelegentlich in Bukarest. Zuletzt erschienen: *Paul Schatz im Uhrenkasten*. Roman, Köln 2000; *Was rauchte ich. Schwaden zum Mond*. Gedichte, Köln 2001 sowie bei dtv das «Kindergruselbuch» *Nick mit den stechenden Augen* (2004). Im September erscheint bei DuMont der Roman *Eine Liebe am Tiber*.

SUKETU MEHTA, lebt als Schriftsteller und Journalist in New York. Mehrere Auszeichnungen, zahlreiche Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften wie *Granta*, *Harper's Magazine*, *Time*, *Condé Nast Traveler*, *The Village Voice* und *Indian Literature*. Sein Buch *Maximum City: Bombay Lost and Found* erscheint voraussichtlich im September 2004 bei Alfred A. Knopf.

SABINE MERTEN, geb. 1960, lebt in München und Wien, Studium der Slavistik, Geschichte Ost- und Südosteuropas. Deutsch als Fremdsprache in München und Prag. Promotion in Slavischer Literaturwissenschaft. U. a. Tätigkeit in der Redaktion der *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* derzeit Koordinatorin des Osteuropaportals «Virtuelle Fachbibliothek Osteuropas».

JYOTI MISTRY, geb. 1970 in Durban/Südafrika. Ph.D. des Department of Cinema Studies an der New York University (2002); lebt in Johannesburg, wo sie als Head of Television and Senior Lecturer an der School of Arts an der University of the Witwatersrand tätig ist.

PHASWANE MPE, geb. 1970 in Johannesburg, M.A. für Afrikanische Literatur, arbeitet zur Zeit am «WISER – Wits Institute of Social and Economic Research». Zahlreiche Veröffentlichungen und Publikationen zur afrikanischen Literatur; Kurzgeschichten und Lyrik. 2001 veröffentlichte er seinen ersten Roman (*Welcome to our Hillbrow*, Natal Press), eine Sammlung von Kurzgeschichten ist in Vorbereitung.

FATIMA NAQVI, geb. 1972 in New York. Assistant Professor für Germanistik an der Rutgers University in New Jersey. Ihr Arbeitsgebiet umfasst Literaturtheorie, Literatur und Filmwissenschaft mit Schwerpunkt Österreich.

CEDRIC NUNN, geb. 1957 in Nongoma, KwaZulu Natal, lebt als freischaffender Fotograf in Johannesburg.

ERWIN RIESS, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt erschienen: *Die Fäse des Achilles. Zur Bedeutung behinderter Menschen für die Gesellschaft* (Bibliothek der Provinz 2003).

KARL RIHA, geb. 1935 in Krumm/Moldau. Literaturwissenschaftler, Autor, Kritiker. 1962–1967 Feuilletonredakteur der Frankfurter Studentenzeitung *Diskus* Mitglied, zeitweise Direktor des Literarischen Colloquiums Berlin. Mitglied des P.E.N. Literaturpreis der Stadt Kassel für grotesken Humor 1996. Zuletzt erschienen: *fünfzig sonette nach goethe, auf goethe, mit und gegen goethe* (Wien: edition splitter 1999).

ROBERT ROTIFER, geb. 1969 in Wien, wohnt und arbeitet als freischaffender Journalist (unter anderem für *Falter*, *Profil*, *Volkstimme* und *FM4*) und Musiker in London. Heuer ist sein zweites dort entstandenes Album erschienen: *Shambles Grove*, Survival of Defeatist/Vertrieb Ixthuhuh.

FLORIAN SCHATTAUER, lebt in Wien und Johannesburg. Lehrt Kulturmanagement an der University of the Witwatersrand (Johannesburg) und ist Adjunct Professor in Webster University Vienna's Visual Culture Program. Nebenbei Studium der Kunstgeschichte an der Wits University mit einem Schwerpunkt in Urban Geography und Fotografie.

WOLFGANG SCHLOTT ist Privatdozent für slawische Literatur- und Kulturwissenschaften an der Universität Bremen. Zuletzt publizierte er *Anatomie der Gefühle*. Grafiken von Vladimir Jankilevskij. Bremen 1999.

FRANZ SCHUH, geb. 1947, lebt als Kulturphilosoph und Schriftsteller in Wien. Zuletzt erschien die Essaysammlung *Schreibkräfte – Über Literatur, Glück und Unglück* bei DuMont (2000) sowie Franz Schuh (Hg.): *Figurenwerfen. Der Peter-Henrich-Reader* (Residenz, 2003). Das hier publizierte Gespräch erscheint im September 2004 im Studien Verlag unter dem Titel *Die Wahrheit lügen. Die Renaissance des Erzählens in der jungen österreichischen Literatur*, hgg. von Helmut Gollner.

WOLFGANG STRAUB, geboren 1968 in Zell am See, Germanistikstudium in Salzburg und Wien. Lebt als freier Verlagslektor, Literaturwissenschaftler und -kritiker in Wien.

WALTER TRÜMLER, geb. 1955 in Oldenburg, lebt seit 1985 in Berlin. Lyriker und Übersetzer zeitgenössischer russischer und englischsprachiger Poesie. Unter anderem Herausgeber einer umfangreichen Anthologie neuer russischer Poesie (1990). Zuletzt erschien die Sentenzensammlung *Pennels Hügel* (Berlin: Morus Verlag 2004).

CHRISTOPH WINDER ist außenpolitischer Redakteur der Tageszeitung *Der Standard*, lebt in Wien.

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Redaktion: Walter Famler (Herausgeber),
Thomas Eder (Buch), Jan Koneffke, Bernhard Kraller,
Andrea Zederbauer (Koordination)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
Lothar Baier (Montréal)
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Erich Klein (Moskau)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Fotoredaktion: Reinhard Öhner
Korrektur: Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer

Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:
Andrea Zederbauer, Friederike Schwabel
Marketing/Anzeigen: Markus Hübner

Buchhandelsvertretungen:
Österreich und Südtirol: Michael Haslehner
Deutschland: Peter Fischer (Rheinland-Pfalz,
Saarland), Marion König (Baden-Württemberg/Süd),
Peter Greulich (Hessen, Bayern Nord), Matthias
Böhme (Bayern Süd), Monika Volkmann (Schleswig-
Holstein, Hamburg, Niedersachsen Ost), Christian
Taubner (Niedersachsen West, Bremen), Renate und
Michael Solscher (Nordrhein-Westfalen), Anna Maria
Heller (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-
Vorpommern), Torsten Spitta (Sachsen, Sachsen-
Anhalt, Thüringen)
Luxemburg: Peter Fischer
Schweiz: Annelies Hohl

Auslieferung:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: Verlegerdienst München
CH: Schweizer Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70,
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Hersteller: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 3-85458-135-1

Preis: € 12,-
Abonnementpreis für vier Hefte.
Inland: € 36,-, Ausland: € 40,-
Abonnements verlängern sich um ein Jahr, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:
Österreich: Österreichische Postsparkasse
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)
Deutschland: Frankfurter Sparkasse
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: vierteljährlich. P.b.b.
Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1020.
Zulassungsnummer: 02Z030092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb der DVA

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

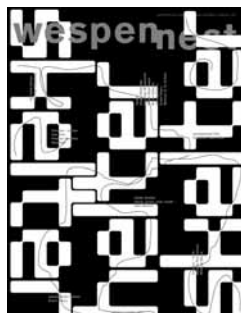


WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – Wien a.punkt, Amadeus, Beck'sche, Berger, Bücherzentrum, Deuticke, Eckart, Frick, Fritsch, Godai, Hartleben, Hasbach, Herder, Jeller, Kleemann, Facultas und Kolisch im NiG, Kunstforum, Kuppitsch, Laaber, Leporello, Lerchenfeld, Löwenherz, Minerva, Morawa, ÖBV, Ortner, Posch, Prachner, Riedl, Satyr-Filmwelt, Schaffer, Schiebl, Schmelzer-Bettenhausen/Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Schottentor, Schweitzer Sortiment, Shakespeare & Company, Stöger, Strass, Winter, Zentralbuchhandlung **Perchtoldsdorf** Valthe **Wiener Neustadt** Hikade, Thiel **St. Pölten** Amadeus, Sydy's **Linz** Alex, Amadeus, Auhof, Ebenhöch'sche, Haslinger, Schmelzer **Salzburg** Alpenverlag, Dombuchhandlung, Höllrigl, Mora, Neugebauer, Rupertus, Schmelzer **Hallein** Tennengau **Innsbruck** Wiederin, Studia, Tyrolia, Wagner'sche **Hall i.T.** Parnass **Feldkirch** Pröll **Eisenstadt** Nentwich **Graz** Dradiwaberl, Kienreich, Leykam, Moser, Max Pock, Prachner **Klagenfurt** Carinthia, Drava, Haid, Heyn, Landhaus **Berlin** Akademische Buchhandlung am Gendarmenmarkt, Akademische Buchhandlung Werner, Am Brechthaus, Artificium, Autorenbuchhandlung, Bayerischer Platz, Biographische Literaturhandlung, Bücherbogen, Bücher-Kabinett, Chronika, Dante-Connection, Kohlhaas & Company, Kommedia, Krakehler, Mackensen, Motzbuch, Nicolaï'sche, Marga Schoeller, Starick, Thaer, Wolff's Bücherei **Aachen** Backhaus **Aschaffenburg** Diekmann **Augsburg** probuch, Bücher Pustet, Rieger & Kranzfelder **Bad Berleburg** Am Markt **Bamberg** Collibri, Görres **Bergheim** Alte Torwache **Biberach** Insel **Bielefeld** Eulenspiegel **Bochum** Janssen **Bonn** Witsch + Behrendt, Bouvier-Gonski, buchLaden 46, Gilde **Bremen** Ostertor Bremen **Darmstadt** Georg Büchner **Dortmund** Krüger, Litfass, Taranta Babu **Dresden** Lesezeichen **Düsseldorf** Bibabuze, Heinrich Heine, König, Literatur bei Rudolf Müller **Erding** Turmschieber **Erlangen** Mencke & Blaesing, Palm & Enke, Wierny **Esslingen** Provinzbuch **Essen** Heinrich Heine **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Carolus, Drehbuch, Hugendubel, Walther König, Land in Sicht, Das Lesecafé, Karl Marx, Passagen, Die Wendeltreppe, Ypsilon **Freiburg** Jos Fritz, Herder, Rombach, Walthari, Zum Wetzstein **Freising** Abraxas **Fürth** Jungkuz **Gießen** Ferber'sche, Kleine Freiheit **Göttingen** Deuerlich, Rote Straße **Hagen** Quadrux **Hamburg** Hamburger Bücherstube, Heinrich Heine, Von der Höh, Nautilus, Samtleben, Sautter + Lackmann **Heidelberg** Ex Libris, Himmelheber, Schöbel, Weiss'sche, Ziehank **Heilbronn** Determann, Tabler **Karlsruhe** Mende, Stephanus **Kassel** ABC **Kiel** Zapata **Kirchheim** Schöllkopf **Köln** Bittner, Der Andere Buchladen, Gonski, Walther König, Ludwig Bahnhofsbuchhandlung, Witsch NADC **Konstanz** Bücherstube am See, Konstanzer Bücherschiff, Zur Schwarzen Geiß **Krefeld** Der Andere Buchladen **Langenau** Mahr T. **Leipzig** Buchhandlung an der Thomaskirche, Connewitzer Verlagsbuchhandlung, Franz-Mehring-Haus **Ludwigsburg** Mörrike **Lüneburg** Delbanco **Mainz** Christof Jung **Mannheim** Der Andere Buchladen, Löffler **Marburg** Roter Stern **Melsungen** Brückenbuchhandlung **Mönchengladbach** Prolibri **München** Amalienbuchhandlungen, Autorenbuchhandlung, Basis, Büchergilde Gutenberg, Colibris, Glockenbach, Hueber-Rupprecht, Hugendubel, Ilka Koenig, Lehmkuhl, Lillemor's Frauenbuchladen, Literabella, Literatur Moths, Literaturhandlung, Schubert, Spatz, Sussmann's, Vökl **Münster** Rosta-Buchladen **Nagold** Zaiser **Neustadt** Quodlibet **Nürnberg** Hugendubel, Jakob **Offenbach** Am Markt **Offenburg** Akzente **Oldenburg** Carl-von-Ossietzky GmbH **Passau** Bücher Pustet **Pulheim** M&W **Regensburg** Dombrowski, Bücher Pustet **Reutlingen** Jung **Saarbrücken** Der Buchladen, Raueiser **Schorndorf** Spectrum **Schwäbisch Hall** Zundelfrieder **Schwerin** Littera et cetera **Siegen** Bücherkiste **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Stuttgart** Buch Julius, Niedlich, Wittwer **Tübingen** Die Gruppe, Osiander'sche **Ulm** Bücherstube Jastram **Weilheim** Zauberber **Wetzlar** Am Kornmarkt **Wiesbaden** Staadt, Wiederspahn **Würzburg** Neuer Weg **Schweiz: Baden** Librium **Basel** Labyrinth, pages choisies, Stampa **Bern** Münstergasse, Zytglogge **Luzern** Hirschmatt **Weinfelden** Akzente – **Zürich** A. Barth, Helvetiaplatz, Klio, Orell Füssli, Paranoia City, Sec 52 – **WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**



Wespennest 132
RUSSLAND
 Zeitgenössische Literatur aus Moskau, Petersburg und der so genannten russischen Provinz als Querschnitt einer literarischen und gesellschaftlichen Befindlichkeit. Mit Beiträgen u. a. von L. Rubinstein, T. Kibirow, W. Schalamow, W. Pawlowa sowie einem Gespräch mit Wladimir Sorokin über Tiere, Menschen und Engel. Außerdem: Peter Henisch im Porträt u. v. a. m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-132-7



Wespennest 133
helter skelter
Literatur, Essay, Kritik – kein Thema?
 35 Jahre Wespennest, 35 Jahre kritische Publizistik: Erwin Riess zur Bedeutung behinderter Menschen für die Gesellschaft. Klaus Siblewski über Lektoren als Marktexperten, Robert Schindel über den Einfluss Europas auf sein Schreiben; Peter Strasser mit philosophischen Jenseitsbetrachtungen u. v. a. m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-133-5



Wespennest 134
REICHTUM ARMUT
 Armut und Reichtum, einst und jetzt: Beiträge die zeigen, dass sich an einem fatalen Gesetz der Geschichte nichts geändert hat – wo Reichtum produziert wird, produziert man die Armut gleich mit. Mit Texten von Peter Strasser, Ulrich Enderwitz, Adolf Holl, Ilija Trojanow, Lukas Hammerstein u. v. a. Außerdem: Rudolf Burger zur Re-Theologisierung der Politik.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-134-3

Wespennest 136 erscheint am 10. September 2004. Thema: Rumänien. Zusammengestellt von Jan Koneffke.

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1 € 20,40 / Nr. 9, 11-13, 15-18, 21, 26-39, 41-46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54-56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 2-8, 10, 14, 19, 20, 22-25, 40, 52, 57-59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!